

**KENNEN SIE DAS ARDEYGEBIRGE ?**  
- Einblicke in die kulturgeschichtliche und  
landschaftliche Besonderheit der Umgebung  
des Gemeinschaftskrankenhauses Herdecke -  
- Vortrag und Exkursion zum Klusenberg und nach Hohensyburg  
am 26. und 27. August 2016 -

( Überarbeitete Fassung des Vortrags  
im Institut für künstlerische Therapie Herdecke )

*Achim von Königsbaw*

Es war der Wunsch einer Gruppe von Mitarbeitern des „Instituts für künstlerische Therapie“, sich Einblicke in die kulturgeschichtlichen und landschaftlichen Besonderheiten der Umgebung des Gemeinschaftskrankenhauses in Herdecke verschaffen zu wollen. Das war der Anlaß zu der folgenden Darstellung vom Ardeygebirge.

Der Name Ardeygebirge - oder manchmal auch einfach „das Ardey“ genannt - schwebt etwas wolkenhaft über unserem Gebiet, aber keiner weiß so recht, was es eigentlich ist, und wo es anfängt und wo es endet. Das Ardeygebirge hat es noch nicht zu einer eigenen, klar konturierten Identität im Bewußtsein der Menschen, die hier leben und arbeiten, gebracht. Fragen Sie irgendeinen Geographen oder fragen Sie die Bewohner von Ende, Witten oder Herdecke nach dem Ardeygebirge, so werden Sie manchen finden, der kaum etwas mit dem Namen verbindet, geschweige denn eine klare Vorstellung davon hat, was denn dieses Ardeygebirge ist, in dem das Gemeinschafts Krankenhaus liegt. Kurz gesagt:

Das Ardeygebirge ist das Berg- und Hügelland, das nördlich der Ruhr zwischen Schwerte-Westhofen und dem Hohenstein bei Witten liegt. Es ist ca. 20 km lang und kaum zehn Kilometer breit. Es ist, wenn man es überhaupt zu den Gebirgen zählen will, eines der kleinsten und niedrigsten Gebirge der Welt!

In der Höhe „Auf dem Heil“ südlich des Krankenhauses erreicht es 278 m über NN. Aber NN - „Normal-Null“ - bekanntlich der Meeresspiegel als Basis jeder Höhenmessung, ist weit weg. Konkret erhebt sich das Ardeygebirge kaum mehr als 180 m über den Spiegel der Ruhr, die hier die tatsächliche geographische Basis ist und bei 95 m Meereshöhe liegt. Das ist wenig mehr als die Höhe der Türme des Kölner Doms, und selbst der Schornstein des Kraftwerks Cuno in Herdecke ragt weit über die höchste Höhe des Ardeygebirges empor.

Und doch gehört auch das Ardeygebirge zu den „Rocky Mountains“ - den Felsengebirgen – der Welt! Denn zur Ruhr hin bricht es in steilen Klippen des Ruhrsandsteins ab, der als sein natürlicher Reichtum in mehreren Steinbrüchen gebrochen wird und seiner feinen Zeichnung und Färbung wegen als dekorativer Stein in Gärten, in Mauern und Terrassen sehr geschätzt wird. Wären nicht die steilen Ruhrhänge mit dichtem macchia-ähnlichem Wald bewachsen, zeigte sich das Ardeygebirge nach Süden hin mit einer eindrucksvollen Felskulisse!

Das Ardey ist auch ein wichtiger Verkehrsknoten im nordwestlichen Deutschland. Die alte bedeutende Handelsstraße von Frankfurt über Dortmund – Münster zur Nordsee, – die heutige B 54 - führt darüber. Die „Paßhöhe“ ist die „Schanze“, heute eine Ansiedlung auf der Wasserscheide zwischen Emscher und

Ruhr, und Grenze der Stadtgebiete, der „Gemarkungen“ von Dortmund und Herdecke. Die Schanze teilt das Ardeygebirge in eine westliche und eine östliche Hälfte. Die alte Fernhandelsstraße kreuzt sich hier mit einem anderen uralten Fernhandelsweg von Köln nach Berlin, den die Preußen und Napoleon im 19. Jahrhundert als Chaussee ausbauten. Er führt durch das Bergische Land über Wetter nach Herdecke, gemeinsam mit der (heutigen) B 54 durch das Tal des Herdecker Baches, und zieht dann als „Wittbräuker Straße“ am Osthang des Ender Tals nordwestlich hinauf zum ehemaligen Gut Reichsmark, von da auf der Kammhöhe nach Osten, dann nach Aplerbeck hinunter und heißt dort auch heute noch bezeichnenderweise „Köln-Berliner Straße“, bis er sich bei Sölde mit dem Hellweg vereint.

Die Kreuzung bzw. Gabelung dieser uralten Straßenzüge liegt also an einer der tiefsten Stellen des Ender Talkessels, wo dieser sich zum Tal des Herdecker Bachs verengt; die moderne Entsprechung dieser Kreuzung befindet sich oben auf der Höhe als das Autobahnkreuz von B 54 und A 45 - bezeichnet als Ausfahrt „Dortmund-Süd“ der Sauerland-Linie. Am südöstlichen Fuß des „Ardey“ gibt es ein zweites überregionales Autobahnkreuz: das „Westhofener Kreuz“ der Autobahnen Sauerlandlinie – A 45 – und „Hansalinie“ - A 1 – ; es sind die gleichen historischen Fernwege, nun zu Autobahnen „hypertrophiert“, die sich hier treffen.

Bei den Bahnstrecken ist es nicht anders: Wer von Berlin oder Hamburg nach Köln will, trifft aufs Ardeygebirge; entweder berührt und umfährt er es südöstlich auf der Strecke von Hamm über Schwerte nach Hagen und Köln. Die hat ihren landschaftlich eindrucksvollsten Punkt in der Eisengitterbrücke über den Zusammenfluss von Ruhr und Lenne unterhalb der Hohensyburg - oder er umfährt es nordwestlich von Hamm kommend über Dortmund und Witten durchs Ruhrtal bei Wetter, das auch heute noch eine grüne und schöne Flußaue ist.

Aber auch mitten durchs Ardeygebirge führt eine Bahnlinie direkt von Dortmund nach Hagen. (Heute ist es die „Volmetalbahn“ nach Lüdenscheid.) Sie benötigt einen Tunnel unter der Schanze hindurch; der Haltepunkt Wittbräucke im Ender Tal markiert dabei die Mitte des Ardeygebirges; dann führt die Strecke über Herdecke und den eindrucksvollen Viadukt über die Ruhr weiter nach Hagen.

Die Beschreibungen dieser Verkehrswege klingen umständlich oder gar philiströs; sie belegen aber, dass das Ardeygebirge nach wie vor ein wichtiger nordwestdeutscher Verkehrsknoten ist: Die „Schanze“, wo die zentrale Fernstraße Frankfurt - Hagen – Dortmund – Nordsee ihre „Paßhöhe“ hat, ist so etwas wie der St. Gotthard des Ardey und - wie jener – auch Wasserscheide und Grenze - wenn man einmal kühn Großes mit Kleinem – die Alpen mit dem Ardey - ins Verhältnis setzen will! Denn einander entsprechende Strukturen finden sich allemal gleichermaßen im Großen wie im Kleinen! Der Tunnel der zentralen Bahnstrecke ist daher sozusagen der „Gotthard-Tunnel“ des Ardeygebirges!

Mit den Gipfeln der Alpen und ihrem ewigen Schnee kann sich das Ardeygebirge erst recht nicht messen! Aber merkwürdig ist es schon, daß es selbst auf diesen Hügeln einen Höhenzug gibt, der „Auf dem Schnee“ heißt! Auch wenn man über diese Assoziation lachen kann: ganz abwegig ist sie doch nicht. Denn das Ardeygebirge liegt an der Grenze zwischen dem norddeutschen Tiefland mit seinem milderem atlantischen Klima und dem Mittelgebirge mit seiner

rauheren Atmosphäre. Im Winter habe ich es daher schon öfter erlebt, daß bei uns in Dortmund - im Flachland - noch kein Frost herrschte, über 200 Metern Höhe der Schnee bereits liegen blieb, sodaß die Höhen „Auf dem Schnee“ und „Auf dem Höchsten“, von Dortmund aus gesehen, winterlich weiß waren.

Fügen wir als kuriose Aperçu in der Beziehung Alpen – Ardey noch hinzu, daß südlich beider Gebirge **S e e n** liegen. Hengsteysee und Harkortsee sind freilich Stauseen aus den 20-iger Jahren des 20. Jahrhunderts, die man anlegte, um die Wasserqualität der Ruhr zu verbessern.

In einer Hinsicht übertrifft das Ardeygebirge allerdings die Alpen: es ist viel älter und gehört zu den variskischen Gebirgsfaltungen des Erdaltertums, als in der Karbon-Zeit am Nordrand des Gebirges mächtige Sumpfwälder die Grundlage der Kohlebildung im späteren Ruhrgebiet abgaben, zu dem ja das Ardeygebirge gehört; die Alpen dagegen wurden erst im Tertiär, im Erdmittelalter, aufgefaltet!

Wenden wir uns nun der Morphologie, der Oberflächengestalt des Ardey zu – und zwar mit der Frage: Ist das Ardeygebirge tatsächlich eine in sich geschlossene Landschafts-**G a n z h e i t** oder nur ein mehr oder wenig zufällig und historisch so benannter Landstrich? Die Frage nach der Ganzheit einer Naturlandschaft – eines Gebirges, eines Flusses - ist für mich ein wichtiges Erkenntnis- Kriterium, das zeigt, ob ich es mit einer eigenen in sich geschlossenen Landschafts-Individualität oder einem beliebigen, vom Menschen so oder so benannten Ausschnitt der Erdoberfläche zu tun habe. Darin steckt die alte philosophisch-scholastische Grundsatzfrage, ob Begriffe oder auch Natur-tatsachen Realitäten, also Wirklichkeiten, sind oder nur der menschlichen Willkür entsprungene Benennungen, die eine wahre Erkenntnis nicht zulassen oder sie verdecken. Es ist also der alte Streit zwischen „Nominalismus“ und „Realismus“.

Bei den Flüssen bin ich dieser Frage bereits forschend nachgegangen; sie stellt sich aber ebenso auch bei den Gebirgen.

Unter dieser Frage betrachtet findet man, daß sich das Ardeygebirge auffällig aus seiner Umgebung heraushebt: In west-östlicher Richtung zieht sich vom Rhein bis Paderborn, nördlich der Flüsse Ruhr und Möhne, ein den sauerländischen Gebirgen vorgelagerter Höhenzug: im Westen sind es die Ruhrhöhen von Mülheim/Ruhr bis Witten; im Osten ist es die sog. „Haar“ oder der Haarstrang von Schwerte bis gegen Paderborn hin, ein von Norden nach Süden hin langsam ansteigender Höhenzug, meist unbewaldet, fast unzertalt, der dann von seinen Kammhöhen relativ steil zu Ruhr und Möhne abfällt und in seinem Relief meist recht gleichförmig ist.

In der Mitte aber, zwischen Witten und Schwerte, liegt ein dicht bewaldetes Bergland mit mehreren parallelen Höhenrücken und Tälern, das zur Ruhr hin steil und felsig abbricht. Das ist das **A r d e y g e b i r g e** mit seinem lebhaften und vielgestaltigen Relief.

Von Norden her ist der Anstieg steiler als bei den Ruhrhöhen und dem Haarstrang, und es gibt mehrere parallele Kammhöhen. Von Süden her treffen die Täler von Volme und Lenne, durch die wichtige Wege genau auf diese Berge hinführen, auf die felsige Mauer des Ardey. In dessen Mitte liegt das **E n d e r T a l**, ein Talkessel, in dem einstmals die drei kleinen Dörfer Westende, Kirchende und Ostende lagen, die allerdings heute im „Brei“ der Zersiedelung durch

Wohnhäuser und Gewerbegebiete fast unkenntlich geworden sind. Von **W e s t – e n d e** führt jenseits eines Sattels das steile enge Tal des Ender Bachs zur Ruhr nach Westen hinunter. Auf diesem Sattel liegt heute das Gemeinschaftskrankenhaus, das natürlich stark zur Zersiedelung von Westende beigetragen hat. Von **O s t e n d e** aus führt der Hang über das heutige Wittbräucke im Tal zu den plateauartigen Höhen von Ahlenberg und Schanze hinauf, von denen aus sich, nach Osten gerichtet, symmetrisch zum Enderbachtal, das Wannebachtal eintieft, das nach Westhofen zur Ruhr hin abknickt.

Die genannten Täler und Höhen ergeben die Figur, daß das Ardeygebirge, um die Taleinschnitte herum, nach West und Ost parallele Kämme ausgebildet hat, deren Höhen dicht besiedelt sind, während die Hänge – bis auf das heute recht zersiedelte Ender Tal - von weiten Wäldern bedeckt werden. Im Zentrum dieser Figur, da wo die Höhenrücken des Ardey von Nord und Süd und Ost und West nächst der Schanze als eine Art Plateau zusammentreffen, befand sich die „Viermärker Eiche“, die zwar nicht mehr als Einzelbaum, aber als Örtlichkeit und Flurname erhalten ist.

Sie bringt uns auf die im Ardeygebirge häufige Bezeichnung „Mark“ - Reichsmark, Bittermark, Vinklöther Mark, Aplerbecker Mark ...- Was ist eine „Mark“? Unser ganzes Gebiet ist ja der Boden der alten Grafschaft **M a r k**. Da ist der Begriff „Mark“ zum historisch-geographischen Eigennamen geworden. ( So übrigens auch bei der „Mark Brandenburg“ ( mit Uckermark, Altmark ...), der „Steiermark“, bei „Dänemark“ oder der italienischen Landschaft der „Marken“ zwischen Adria und Apennin - da überall bezeichnet das Wort „Mark“ gewisse Grenzgebiete des alten karolingisch - fränkischen Reiches gegen Osten hin – wie es übrigens auch eine „Spanische Mark“ im Westen gab. Diese „Marken“ wurden ursprünglich von Markgrafen verwaltet; viele Menschen kennen und lieben das „Markgräfler Land“ bei Freiburg am Schwarzwald. Auch da wurde ein allgemeiner Begriff zum Eigennamen einer Landschaft.)

„Markieren“ - englisch „to mark“ - heißt „bezeichnen“ und damit auch: „begrenzen“; abgeleitet von dieser germanischen Wurzel gibt es im Bergbau den Beruf des „Markscheiders“, der die Grenzen der ( unterirdischen ) Grubenfelder zu messen und festzulegen hat; eine andere Ableitung davon ist das Wort „Gemarkung“, welche das Territorium einer jeden Dorf- oder Stadtgemeinde bezeichnet.

Fragt man danach, was denn im Ardeygebirge das Wort „Mark“ bedeutet, erfährt man, daß **M a r k** das Gebiet einer Markgenossenschaft war, das von den Markgenossen - freien Bauern oder Familiensippen - als ungeteiltes Gesamteigentum, als eine Art Allmende, genutzt wurde. Die soziale Einrichtung freier „Markgenossenschaften“ stammte schon aus vor-fränkischer, frühgermanischer Zeit und blieb auch nach der Eroberung durch die Franken bestehen, ( bis zu Friedrich dem Großen im 18. Jahrhundert ! ) ungeachtet der jeweiligen herrschaftlichen oder kirchlichen Organisation des Landes.

Die Markgenossen beispielsweise der Herdecker und Ender Mark gaben sich selbst ihre - recht strengen – Regeln, die sich vor allem auf die Nutzung des Waldes und des Holzes als ihres wichtigsten Gutes bezogen. Das sog „Holzgericht“ wachte darüber. Die Äbtissin des Herdecker Stiftes stand – so eine

Nachricht aus dem Jahre 1229 - an der Spitze der Ender und Herdecker Mark - genossenschaft. Die benachbarte „Reichsmark“ dagegen, die Hohensyburg und das Gelände des fränkischen Reichshofs Westhofen umfaßte, war mehr von der fränkischen Landesherrschaft abhängig. ( siehe : Bernhard Brecker u.a. „E n d e - Kirchspiel, Gemeinde, Herdecker Ortsteil“, 304 S.,herausgegeben von der Evang. Kirchengemeinde Ende, Hagen-Herdecke 2002 )

Wir haben es bei der Markeneinteilung mit einer frühen germanischen Land- und Sozialeinrichtung zu tun, die ursprünglich auf der freien Selbstorganisation einer Menschengruppe beruhte, die das ihr überkommene Land und seine Güter gerecht und sozialverträglich zu nutzen und zu erhalten versuchte.

Vier solcher „Marken“ stießen einst an der „Viermärker Eiche auf der Schanze im Herzen des Ardeygebirges zusammen. Ich kenne sonst nirgendwo eine so kleinteilige Marken-Einteilung wie hier.

Unversehens sind wir jetzt schon bei der Frage nach der Geschichte des Ardeygebirges angelangt.

Wie überall in unseren Landen tritt es in der Zeit Karls des Grossen aus sagenhaftem Dunkel in das Licht konkreter Überlieferungen und schriftlicher Quellen. Der Syberg, der steile südöstliche Eckpfeiler des Ardeygebirges oberhalb der Mündung der Lenne in die Ruhr, trug auf seinem dreieckigen Gipfelplateau eine frühgermanische, später sächsische Wallburg, die zugleich Zufluchtsort und Heiligtum war und nach Osten hin durch Wall und Graben stark befestigt war.

Als Karl der Große von 772 an das Sachsenland unterwarf, war neben der Einnahme und Zerstörung der Externsteine eine seiner ersten und wichtigsten Eroberungen die der Sigiburg auf dem Syberg. Dass auch sie ein Heiligtum war, zeigt sich daran, daß dort unverzüglich eine Kirche errichtet wurde - sie wird schon 776 n.Chr. erwähnt - und zwar östlich v o r dem äußersten Wall, <sup>5</sup> wo auch eine Quelle sprudelte, die als heilig und heilend verehrt wurde und im ganzen Mittelalter als der heilige Petersbrunnen das alte Syburg zu einem weitberühmten Wallfahrtsort machte. - Bereits im Jahre 799 wurde dort eine neue größere Kirche errichtet, die der Überlieferung nach von Papst Leo III., der damals in Paderborn bei Karl dem Großen weilte, geweiht wurde. Ihre Reste stecken noch im heutigen romanischen Bauwerk mit seinem wuchtigen Wehrturm darin.

Das war auf dem Berge - im Tal, nicht weit davon, in Herdecke, wurde von einer Nichte Karls des Großen namens Frederuna ein Kloster, ein Damenstift, gegründet, dessen Bauten und Kirche auf einer Terrasse über der Ruhr lagen.

Zum dritten wurde östlich am Fuße des Sybergs - der späteren Hohensyburg - an einem wichtigen Flußübergang über die Ruhr der Reichshof Westhofen ghegründet; er sicherte die Straße ins Lennetal. Der Name „Westhofen“ kommt von „Vesthofede“ - befestigter Hof; von diesem Reichshof leitet sich auch der Name der „Reichsmark“ im Ardeygebirge ab.

Zum Schutze dieser Stätten - des Reichshofs, des Flußübergangs, der Kirche und der heiligen Quelle - wurde auf dem Syberg im Mittelalter eine Burg errichtet, die Syburg, deren Ruine sich noch heute auf der südöstlichen Höhe des Berges befindet. Auch im Westen des Ardeygebirges wurden Burgen errichtet: die Burg Wetter hoch über der Ruhr und ruhrabwärts auf steiler Höhe die Burg Volmarstein auf dem gegenüberliegenden Ufer der Ruhr.

Wichtiger als die Burgen und Adelsgeschlechter – die Mallinckrodt und die Vaerst auf Kallenberg im Ender Tal, die Romberg auf Brüninghausen und andere – war die Syburger Kirche und ihre Wallfahrt, die schon in den Gründungszeiten begann: Als Papst Leo III. 799 die neue Kirche in Syburg im Beisein vieler Bischöfe und kirchlicher Würdenträger einweihte – so berichten es die Lorscher Annalen – schenkte er der Kirche bedeutende Reliquien, vor allem das Haupt ( die Schädelkalotte ) der heiligen Barbara. Von ihr heißt es:

„St. Barbara wurde im Mittelalter eine der vierzehn Nothelfer; begründet durch ihre Legende, ist sie Beschützerin der Türme und Festungen; Patronin der Baumeister und Maurer, des Bergbaus und der Bergknappen, der Artilleristen und aller, die mit Feuer arbeiten - und der S t e r b e n d e n. Es ist mit höchster Wahrscheinlichkeit anzunehmen – bedingt durch den frühen Bergbau in unserer Gegend, daß sich ihre Verehrung als Patronin des Bergbaus und der Bergknappen von Syburg aus verbreitet hat. War doch im Mittelalter ihr Haupt die einzige Barbara-Reliquie nördlich der Alpen. Sie war wohl auch der Grund für die alljährlichen Wallfahrten nach Syburg am St. Marcus-Tag.

Ihre Existenz in Syburg wurde im Jahre 1517 durch Papst Leo X. bestätigt...“ ( in: „Ein Leben für Syburg – Festschrift für Willi Kuhlmann...“ Dortmund 2001,S.78 )

Der reformatorische Pastor Luermann, ein Bilderstürmer, hat diese Reliquien nach Köln verkauft, wo sich ihre Spuren verlieren. Aber noch heute wird dort im Diözesan-Museum eine aus Syburg stammende St. Barbara-Figur aufbewahrt.

Die Bedeutung und der durch Westfalen hin weit ausstrahlende Ruf der Syburger Wallfahrt sind längst vergangen, die Kunstschatze der Kirche zerstört oder zerstreut, und doch kann man die Syburger St. Peterskirche auch heute noch als das rechtmäßige geistige H e r z des Ardey-Gebietes erleben. Dichte Bäume schirmen das Bauwerk und den Friedhof mit seinen alten, grünlich-grauen Grabsteinen vom nahen, nur ein wenig höher gelegenen Glas- und Beton-Palast der Dortmunder Spielbank und deren großen Parkplätzen ab und machen diese Stätte zu einem ganz besonderen, wie aus der Zeit gefallenem poetisch-spirituellen Ort,, wie es nur wenige im weiteren Umkreis gibt.

Über dem Friedhof rings um die Kirche mit den vielfältig geformten grauen Grabsteinen – vorwiegend aus barocker Zeit - liegt eine jenseits-frohe wie auch lebens-ernste Atmosphäre, die den Besucher friedlich und sogar heiter stimmt, wenn die Sonne hier eine alte Inschrift, dort einen geflügelten Engelskopf oder einen Stern ans Licht hebt.

Die kostbarsten Grabsteine, zwei mehrfach benutzte und dreifach überarbeitete Steinplatten - heute im Inneren rechts und links des Eingangs angebracht - stammen aus karolingischer und merowingischer Zeit. Man stutzt! Aus merowingischer Zeit? Also noch aus der zeit v o r der Eroberung durch Karl den Großen stammend? - Der Stein zeigt im unteren Teil ein Diagonal- oder Missionskreuz. Dieses gilt als Zeichen eines wandernden Missionars und wäre somit hier das Zeugnis einer frühen vor“kirchlichen“ Christianisierung Westfalens in der Mitte des siebten Jahrhunderts. Dazu würde es passen, daß 694 im nahen Aplerbeck zwei angelsächsische Missionare, der „schwarze“und der „Weiße“ Ewald von den Sachsen erschlagen und in die Emscher geworfen wurden. Der

Syburger Stein zeigt, wohl auf eine spätere Verwendung und Bearbeitung zurückgehend, ein merowingisches Scheiben- oder Radkreuz.

Auch zwei andere – nach Zeichen und Bearbeitungsart als karolingisch identifizierte Grabplatten – befinden sich unter den angeblich mehr als 200 erhaltenen ( aber nicht alle aufgestellten ) Grabsteinen in der Kirche und um sie herum. Ein Rätsel bleibt: Wenn die Kirche erst nach der Eroberung durch Karl den Großen als christliches Heiligtum errichtet wurde – wie kommen frühere Zeugnisse des christlichen Glaubens dort hin? Man ahnt, daß die Geschichte hier vielfältiger und der Übergang vom Heidentum zum Christentum wahrscheinlich dramatischer war, als die wenigen erhaltenen Urkunden es vermuten lassen. Ein Berg östlich von Syburg heißt übrigens Asenberg ...

Auf solche vorchristliche Vergangenheit weisen auch die Namen zweier Felsen hin, die sich an der Abbruchkante des Kleff ( verwandt mit „Kliff“, „Klippe“ ), des steilen Berges nordöstlich von Herdecke – heute hoch über dem Hengsteysee – befinden: Es sind der „Sonnenstein“ und die „Teufelskanzel“ – die letztere Bezeichnung tritt ja überall da auf, wo man in christlichen Zeiten eine alte Kultstätte schmähen und verdammen wollte; der Name „Sonnenstein“ aber spricht für sich. Die beiden Felsen „schauen“ nach Osten, dem aufgehenden Tagesgestirn entgegen, weit über das Ruhrtal hin, wenn sie auch jetzt von dichtem Wald umwachsen sind.

Sonst sind mir keine weiteren Stätten bekannt, die auf die älteren Zeiten dieses Gebietes hinweisen.

Das Ardeygebirge war und ist im übrigen von großen Waldungen bedeckt, die hier „Holz“ genannt werden – Königsholz, Buchholz, Herrenholz, Rombergs Holz, Fürstenbergs Holz. Ursprünglich gehörten sie den Markgenossenschaften, später dann vor allem den umwohnenden Adelsgeschlechtern: den Vaerst, den Mallinckrodt, den Rombergs und Fürstenbergs.

Aber es gab auch die waldfreien Kammhöhen „Auf dem Schnee“, „Auf der Schanze“, „Auf dem Höchsten“, „Auf dem Poethen“ etc., die später von Kleinbauern und Tagelöhnern, den sogenannten „Köttern“, besiedelt waren. Ich erinnere mich noch gut daran, daß in meiner Jugend, ehe diese Gebiete von Witten, von Dortmund und von Herdecke aus zu den begehrtesten Wohnlagen der umliegenden Städte wurden und heute dicht von Bungalows und Villen durchsetzt sind, – daß zu jedem dieser Kotten Auf dem Schnee und Auf dem Höchsten ein rund ummauerter Brunnen neben dem Haus in der Obstbaumwiese gehörte. Das Ardey war von seiner Besiedlung her eine abgelegene, ärmliche Gegend.

Aber schon im 16., 17., 18. Jahrhundert erlangte die Kohlenförderung, die in Syburg und an den Nordhängen des Gebirges betrieben wurde, eine gewisse Bedeutung. Und doch lag das ganze Gebiet bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in einer Art Dornröschen-Schlaf. – Mit der beginnenden Industrialisierung wurde es dann von seinen Rändern her durch tatkräftige Männer „erweckt“. Drei Aussichtstürme, als Denkmale solchen Männern gesetzt, hat das Ardeygebirge: den Vincke-Turm ( von 1857 ) neben der Ruine der Hohensyburg, den Harkort-Turm hoch über Wetter und den Stein-Turm auf dem Kaisberg am anderen Ruhr-Ufer gegenüber von Herdecke. – Freiherr von Vincke war der erste Oberpräsident von Westfalen in nach-napoleonischer Zeit.

Friedrich Harkort ( 1793 - 1880 ) war der große Industrie-Pionier des künftigen Ruhrgebiets, dem dieses viel verdankt. Er ist der eigentliche Erwecker des Ardey! Aus Vorhalle, dem heutigen Hagener Vorort gegenüber von Wetter stammend, erwarb er die halb verfallene, steil über der Ruhr gelegene Burgruine Wetter und richtete darin seine „mechanische Werkstätte“ ein, die erste moderne Fabrik unseres Gebietes; er förderte den Bergbau, erkundete in England neue Verfahren der Eisen-Bearbeitung, war ein glühender Verfechter des neuen Verkehrsmittels Eisenbahn und verstand es später – im Alter – seine Initiativen wortmächtig in Berlin als Abgeordneter in preußischen Landtag zu vertreten.

Die Burgruine Wetter erwies sich bald als ungeeignet für eine Fabrik, und er gründete nördlich des Ardey in damals sumpfigem, aber kohle-reichen Bruchland ein Eisenwerk, aus dem sehr schnell die große Industriegemeinde **H o m - b r u c h** erwuchs, die heute eines der florierenden südlichen Nebenzentren der Stadt Dortmund ist.

Der bedeutendste Mann, der im Umkreis des Ardeygebirges wirkte, war der Reichsfreiherr **K a r l v o n u n d z u m S t e i n** aus Nassau an der Lahn, der große Gegenspieler Napoleons und bedeutende Reformers Preußens, dessen Name durch die Aufhebung der Leibeigenschaft und der Lehnsuntertänigkeit der Bauern, der Einführung der allgemeinen Gewerbefreiheit und der Selbstverwaltung der Städte und Gemeinden glänzt. Wo die französische Revolution das Alte gewaltsam niederriß, da versuchte er dem Neuen evolutionäre Wege in die Zukunft zu bahnen.

Mit 24 Jahren wurde er Oberberggrat in Wetter an der Ruhr, wo sich damals das preußische Oberbergamt befand. Von dort aus veraltete er zehn Jahre lang Bergbau, Industrie und Landwirtschaft an der Ruhr, wurde dann Präsident der Clevischen und Märkischen Kammer, schließlich Oberpräsident in Minden, später Münster. Er förderte den Bergbau und die beginnende Industrie - aber das, was er eigentlich förderte, war die freie Initiative und Verantwortlichkeit der Menschen und daher die Selbstverwaltung auf allen Gebieten.

Damit das keine leere Behauptung bleibt, sei ein Beispiel aus dem Umkreis des Ardeygebietes geschildert:

„Die Leistungen Steins entsprangen weithin seiner eigenen Initiative, wurden unabhängig von der Zentralbehörde ausgeführt und stützten sich auf das selbständige Mitwirken der Beteiligten. Stein kommandierte nicht einfach drauflos, sondern beriet sich zuerst mit erfahrenen Eingesessenen .... Er hatte Verständnis für die Bergleute aus Hörde, die ihn baten, ihre Knappschaftskasse nicht durch einen preußischen Beamten, sondern durch den von ihnen gewählten Knappschaftsältesten in eigener Verantwortung verwalten zu lassen. Obwohl eine solche Regelung dem Prinzip der preußischen Staatsaufsicht widersprach, unterstützte Stein ihr Anliegen. Bisher waren die Knappschaftsältesten vom Bergamt eingesetzt worden. „Es ist aber“, erklärte Stein, „der Sache angemessener, wenn sich die Bergleute diejenigen wählen können, denen sie ihr Interesse anvertrauen.“ Dies war die erste Selbstverwaltung, die Stein ins Leben rief. ( Gisbert Kranz, a.a.O. S. 135 )

und man kann sagen: Bevor er sein Lebenswerk mit den preußischen Reformen als Politiker in Berlin krönte, hatte er schon ein nicht minder bedeutendes Lebenswerk als tatkräftiger Förderer der Industrie und der dafür nötigen „Infrastruktur“ in Westfalen geschaffen!

Unter anderem veranlaßte er den Bau fester Chausseen über das Ardeygebirge; er trieb auch den Ausbau der Ruhr als Schifffahrtsweg voran ( später übrigens von Minden aus auch den der Weser ), und so wurde die Ruhr in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dank der Kohlentransporte zum verkehrsreichsten Fluß Europas.

Stein verstand sich nicht als Bürokrat und Beamter, sondern war ein stets tatkräftiger Mann, der Initiative liebte und bei anderen Initiative weckte - und er war ein wahrhaft frommer Mensch, nicht als bigotter Kirchgänger, sondern als tätiger, helfender Christ. In das Buch „Sie lebten das Christentum“, in dem Gisbert Kranz die Biographien bedeutender christlicher Persönlichkeiten – mit Augustinus beginnend – vorstellt, ist der Freiherr vom Stein als ein moderner ( wenn auch natürlich nicht kanonisierter ) „Heiliger“ aufgenommen. \*) Seine tiefe Moralität und gänzlich undogmatische ( evangelische ) Religiosität durchdrang sein Denken und Handeln selbstlos und selbstverständlich. Das gab ihm die Kraft, nach innen hin sein ungeduldiges und jähes Temperament zu zügeln, nach außen hin die vielen Hindernisse und Rückschläge zu überwinden, die ihm aus der Bequemlichkeit und Uneinsichtigkeit der Menschen, denen er doch helfen wollte, und den Beharrungskräften verfestigter, oft noch mittelalterlicher sozialer Zustände erwachsen.

Im Alter zog es ihn nach Westfalen zurück, wenn auch nicht unmittelbar an die Ruhr oder ins Ardeygebirge: er erwarb das schön auf einer Anhöhe gelegene ehemalige Prämonstratenser-Kloster Cappenberg bei Lünen an der Lippe. Er baute Schloß Cappenberg zu seinem Alterssitz aus und umgab es mit einem Landschaftspark mit seltenen und kostbaren Bäumen. Vom prachtvollen Balkon seines Schlosses aus sah er über die Lippe-Niederung - damals noch unverstellt von Industrie und Verstädterung - hinweg auf das Ardey am Horizont hin.

Wenn ich an klaren Tagen vom Höchsten und den Hängen des Ardeygebirges den fernen weißen Bau am blaugrünen nördlichen Horizont erblicke, weiß ich: Das ist C a p p e n b e r g und grüße dankbar mit den Worten Goethes hinüber: „Die Stätte, die ein frommer Mensch betrat, ist eingeweiht!“ - und meine damit nicht nur Cappenberg, sondern das ganze Gebiet des Ardey, in dem dieser große Geist, dieser tatkräftige Mensch wirkte, und wo er damals auf seinen Inspektionsfahrten durch die Stollen der vielen kleinen Bergwerke am Nordhang des Ardey kroch, um die Bedingungen der Arbeit und der Arbeiter kennenzulernen und zu verbessern!

Im 19. und 20. Jahrhundert wurde das Ardey dann von Verkehrswegen - Straßen, Bahnen, Autobahnen – überzogen und von seinen Rändern her von der Industrie erfaßt, wie es bereits zu Anfang dargestellt wurde. Im Norden des Ardey, unterhalb der Schanze in Dortmund-Löttringhausen förderte noch bis 1963 die große Zeche „Gottesseggen“ Kohle; sie bot vor allem den hiesigen Köttern Arbeit

\*) (Gisbert Kranz „Sie lebten das Christentum – 28 Biographien“, Regensburg, Pustet-Verlag 1973, 536 Seiten )

und Brot, und ihre Bergleute kamen nicht, wie sonst im Ruhrgebiet so oft, aus Polen oder Masuren. Der bedeutungsvolle Name „Gottesegen“ lebt in der Behindertenwerkstatt auf ihrem ehemaligen Areal weiter.

Im Süden des Ardeygebirges bei Herdecke liegt zwischen der steilen Bergesflanke und der Ruhr das Kraftwerk Cuno und ist mit seinem hohen, den Berg noch weit überragenden Schornstein eine bis weit ins Sauerland hinein sichtbare Landmarke – das Ardeygebiet selbst aber blieb Wald- und Bauernland. Es wurde zur beliebten **S o m m e r f r i s c h e** für die Menschen des umliegenden Industriegebietes: zahlreiche Ausflugsgaststätten entstanden, und das Dorf Syburg wurde zum Touristenmagneten; und das nicht nur der schönen Aussicht wegen auf den Zusammenfluß von Ruhr und Lenne und den weiten Blick ins Sauerland hinein. Den hatten die Dichter Levin Schücking und Ferdinand von Freiligrath zu Beginn des 19. Jahrhunderts in ihrem Buche „Das malerische und romantische Westfalen“ als eine der schönsten Stellen Westfalens bezeichnet.

Auch das gewaltige Denkmal Kaiser Wilhelms I., welches auf dem vorderen Plateau des Sybergs von 1893 bis 1902 errichtet worden war, wurde zum beliebten Ziel der Ausflügler. Denn nicht Friedrich Harkort oder dem Freiherrn vom Stein - als den eigentlich des Gedenkens Würdigen - setzte man ein Denkmal, sondern schuf aus der damaligen nationalen Hybris heraus eine pompöse Dreiturmanlage für den damals gerade erst verstorbenen Kaiser und seine Minister von Bismarck und von Moltke, die wenig oder nichts mit diesem alten Herzgebiet Westfalens zu tun haben. Das reich verzierte Monument wurde 1936 von den Nazis umgebaut und zu klarer Form vereinfacht, die fortan - jedenfalls in meiner Jugend noch - nach der Verpackung des damals populären Scheuermittels Ata despektierlich „die Atadose“ genannt wurde.

Vom Bahnhof Wittbräucke der Ardey-Bahn oder von Westhofen aus fuhren in Kutschen oder wanderten an den Sonntagen Tausende hinauf zum Denkmal und zu den Gasthäusern Syburgs und des übrigen Ardey-Gebietes – sogar eine Bergbahn gab es von Westhofen aus zur Höhe. Gegen Ende der 20-iger Jahre wurden am Fuß der Ruhrsteilhänge die beiden Stauseen Hengstey- und Harkortsee angelegt, und schließlich erlebte die Industrialisierung in der Anlage des Pumpspeicherkraftwerks „Koepchenwerk“ auf dem Kleff über dem Hengsteysee ihren Höhepunkt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg ging der Tourismus zurück; man reiste nun lieber in ferne Länder, an die See oder in die Alpen statt nach Ende oder auf die Hohensyburg, wo dem Besucher, wenn er von Norden her auf die Höhe kam, der Höllenlärm der Industrie und der modernen Zivilisation von unten, aus dem Ruhrtal herauf, entgegenschlug. Da lag das Industriegebiet von Hagen-Kabel, da lärmte das Knallen der Wagen und Züge des Rangierbahnhofs Hagen-Hengstey; da scholl einem das Dröhnen der Züge entgegen, die über die Ruhr-Lenne-Brücke donnerten, begleitet vom ständigen Rauschen der Autobahn A 2.

Als Fazit meiner Darlegung behaupte ich: das kleine Ardeygebirge hat in kultureller Beziehung so etwas wie zwei **P o l e** ausgebildet: in seinem „Osten“ den Glas- und Beton-Palast der Dortmunder Spielbank am

ehemals heiligen Bezirk der Peterskirche in Syburg und nördlich davon den großen Golfplatz auf dem Gelände des früheren Gutes Reichsmark - beides Beispiele moderner Unterhaltungskultur; - in seinem „Westen“ das Gemeinschaftskrankenhaus in Herdecke-Westende, das aus einem therapeutischen und sozialen Heil-Impuls hervorgegangen ist, ( aus dem sich schließlich auch die Universität Witten-Herdecke, die erste private Hochschule Deutschlands, entwickelt hat )..

Seine Gründer – Dr. Gerhard Kienle und dessen „Mitreiter“ - waren zunächst gänzlich Ortsfremde, wie es ja auch der Freiherr vom Stein gewesen war. Ärzte des Ruhrgebiets, vor allem Dr. Gustav Brunk - der Schwiegersohn des unvergessenen anthroposophischen Arztes Dr. Hermann Keiner aus Dortmund; Brunk ( auch ein Ortsfremder ) unterhielt in Herdecke-Ende eine große Landarzt-Praxis -, sie stellten die Verbindung zu dem Kreis anthroposophischen Ärzte her, die in ganz Deutschland eine Stätte zur Verwirklichung ihres Impulses für ein Krankenhaus mit einer besonderen medizinisch-anthroposophischen und sozialen Ausrichtung suchten, das Kienle initiiert hatte und für das er kämpfte.

Der aus Schwaben stammende Gerhard Kienle war , bis in sein Denken hinein, ein tatkräftiger Choleriker und - so paradox das klingt – ein „praktischer Idealist“. Das belegt der folgende Gedankengang, der zeigt, worum es ihm ging:

„Der e i n z e l n e Mensch ist bei P l a t o n nichts Individuelles – er ist ein E x e m p l a r . Er kann lediglich etwas Individuelles werden durch Hingabe an die Ideenwelt. Das aber ist zunächst einmal die grundlegende Idee: der Mensch als Exemplar – eine Idee, die die ganze Antike durchdringt. ....Das missgebildete Kind ist demnach ein mißratenes Exemplar und hat ausgesetzt zu werden. Und: der eigentlich kranke, schwerkranke Mensch, der nicht wieder gesund wird, den soll man in Ruhe sterben lassen ...Die Spartaner hatten damals eine bestimmte Vorstellung von Altersversorgung: Wenn die Alten nicht mehr arbeiten konnten, wurden sie auf die Mauer gestellt und bekamen einen Schubs – und das war die spartanische Altersversorgung. Man hätte Sie fassungslos angeguckt, wenn Sie ihnen gesagt hätten, dass dies nicht human sei. Was soll das, wenn das Exemplar nicht mehr aktionsfähig ist? ....

Und nun müssen Sie sich vorstellen, dass dann mit Jesus eine Persönlichkeit auftrat, die sagte, das ist nicht so, sondern das Individuum hat für sich einen Wert. Und wenn das Individuum sich mit dem geistigen Zusammenhang verbindet, wird sogar das Exemplarische seines Leibes wieder hergestellt. Also ...,wenn der Einzelne g l a u b t, das heißt, wenn er sich mit seinem geistigen Ursprung verbindet, dann wird das, was als Krankheit vorhanden ist, überwunden.

Und nun haben Sie das Gleichnis vom Samariter. Der Samariter pflegt den Mann ohne Rücksicht darauf, ob das Exemplar wieder gut wird. Er pflegt ihn um seines Leidens willen. Und das Leiden hat für den Menschen selbst einen Wert. Also das Individuum ist für sich etwas. Es hat für sich einen Wert. ...Das war r e v o l u t i o n ä r für die gesamte Antike, und die Menschheit hat ganze 1000 Jahre gebraucht, bis sie das verstanden hat: dass das Individuum, dass der einzelne Mensch für sich von Wert ist...“

Kienle führt dann aus, wie sich diese Anschauung im Abendland durchsetzt und welche Konsequenzen sie im Positiven hat, wie sie aber heute durch ein materialistisches Menschenbild wieder in Frage gestellt wird, welches sagt:

„Jetzt heißt es: Wenn wir Medizin konkret betreiben, handeln wir technisch-mechanisch. ...Also, die Seele ist ein störender Faktor ...Leiden aber ist eine Störung des Organismus, die ausgeschaltet werden muß...

Ich soll die Maschine richtig bedienen – dann wird das Leiden schon aufhören. Und: das macht nur Sinn, wenn das gute Exemplar Maschine wieder hergestellt wird. So dass Sie jetzt die Zerstörung der Krankenpflege durch eine Medizin haben, die sich mechanistisch auffaßt. Der Krankenhausbetrieb wird – wenn er rational ist, als Fabrik eingerichtet. Darin hat die Krankenpflege überhaupt keinen Sinn ...“ ( aus : Gerhard Kienle „Die Würde des Menschen und die Humanisierung der Medizin“, Verlag des Ita-Wegmann-Instituts, Arlesheim 2009, S. 108/9 und 121 ) Kienle geht es darum, dieser Entwicklung entgegenzusteuern; daraus erwuchs der Impuls, einen anderen Typ von Krankenhaus zu entwickeln.

Nach jahrelanger Suche - Projekte in Kassel, München und Stuttgart und an anderen Orten waren gescheitert - ließen sich die Herdecker Stadtväter auf das Vorhaben ein. Da wirkte der besondere „genius loci“ des Ardey-Gebietes, daß sie die Ideen Kienles trotz aller politisch-bürokratischen, finanziellen und praktischen Schwierigkeiten, die ihnen entgegenstanden, mit offenen Armen aufnahmen. In Brunks Haus unterhalb der Schanze fanden 1963 die ersten Begegnungen von Kienle und dem Herdecker Bürgermeister statt, die - nach Überwindung unüberwindlich scheinender Hindernisse – dann zum Bau und zur Eröffnung des Krankenhauses führten. .

Unterschiedlicher können Impulse kaum sein wie der zur Gründung eines „klassenlosen“, nicht hierarchisch organisierten Krankenhauses ohne Chefarzt zur Förderung einer menschengemäßen Medizin und der Impuls zur Gründung einer Spielbank, die ein Oberbürgermeister Dortmunds, der Stadt, auf deren Grund sie liegt, als „Dortmunds bestes Flöz“ bezeichnete ( nachdem die Flöze des Kohlenbergbaus ja nun erschöpft sind! ).

Ziel meiner Darstellung war es, das Ardeygebirge als eine ausgeprägte Landschafts-Individualität zu charakterisieren, die sich auch als eine Kulturlandschaft mit sehr gegensätzlichen Schwerpunkten darstellt. Zum Schluß sei das noch einmal prägnant zusammengefaßt: im O s t e n, an seinem Zentralort Syburg, gruppieren sich - so dicht wie kaum an anderer Stelle in Deutschland - die historischen Schichten ( mit ihren Denkmalen ) auf engstem Raum nebeneinander: die Reste einer vorchristlichen Wallburg und Kultstätte auf dem Syberg; die karolingische St. Peterskirche aus der Zeit der Christianisierung; die mittelalterliche Burgruine Hohensyburg; St. Barbara und die Spuren des frühen Bergbaus; das protzige Denkmal aus der Zeit des deutschen Kaiserreichs; die florierende Spielbank als Denkmal unseres kapitalistischen Zeitalters und zu guter Letzt zu ihren Füßen der große Syburger Campingplatz oberhalb der Lenne-Mündung.

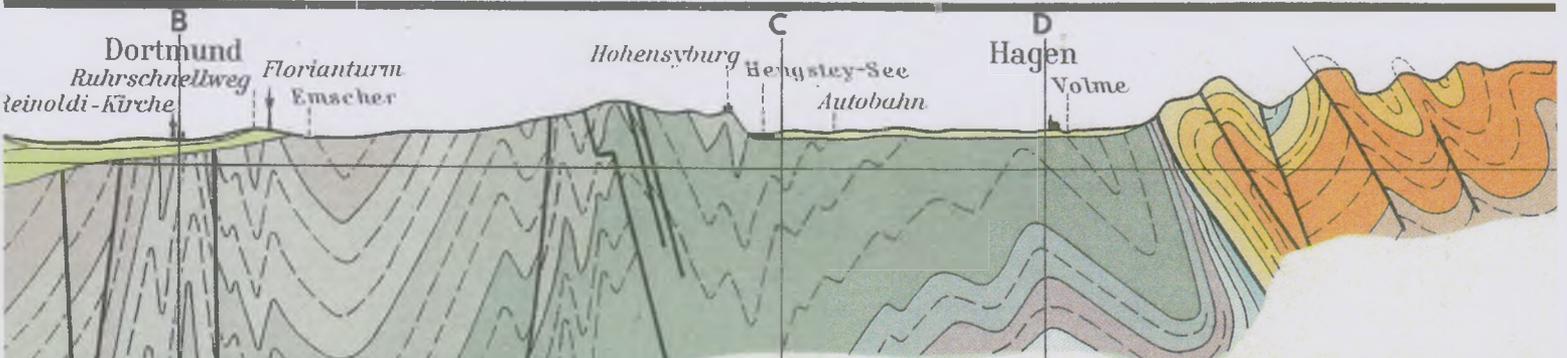
Das ist im Osten des Ardey; im Westen, mehr w i r k e n d als sichtbar: der Selbständigkeitsimpuls der Markgenossenschaften, ein Selbständigkeitsdrang, der in Westfalen überhaupt bis in die Neuzeit nachlebte und an den der Freiherr vom Stein mit seinen Reformen anknüpfte, schließlich der Impuls Dr. Kienles zur Gründung des Gemeinschaftskrankenhauses, das in Westende seinen Ort fand, und in dessen Fortführung – auch durch Kienle initiiert – die Universität Witten-

Herdecke, die ihren Campus in Witten hat; dazu schlossen sich weitere Initiativen im Umkreis des Ardey an, die sich dem anthroposophischen Kulturimpuls verdanken, aus dem heraus auch die Ärzte Dr. Keiner, Dr. Brunk und Dr. Kienle handelten; es sind die Behinderten-Werkstätten Gottessegen und das Institut für Waldorfpädagogik auf dem Annener Berg in Witten, mit Blick auf das Ardey. Sowohl der Freiherr von Stein wie auch die Gründer des Krankenhauses Herdecke waren gänzlich Ortsfremde - wie übrigens auch die beiden „Urgründer Syburgs - Karl der Große und Papst Leo III. - , aber es ist wohl der „genius Loci“ des Ardey, an den diese Persönlichkeiten hier anknüpfen und ihre Intentionen zur Wirksamkeit bringen konnten!

Das alles, denke ich, gehört als kulturelle „Innenseite“ ebenso zum Ardeygebirge ( das mit der Stadt Herdecke als seinem Gesicht nach Süden, zur Ruhr hin, blickt ), wie die spektakulären Bauten und Denkmäler Syburgs. Das leuchtet heute heute mit dem Nachts angestrahlten Kaiser-Wilhelm-Denkmal nach „außen“, weit ins Ruhrtal und ins Sauerland hinein, und ist vor allem für die Autofahrer auf den hier sich kreuzenden Autobahnen ein seltsamer, rätselhafter Leuchtturm; denn - um den Bogen zum Beginn zurückzuschlagen - w e r weiß denn schon, was das A r d e y g e b i r g e ist?

1. Oktober 2016

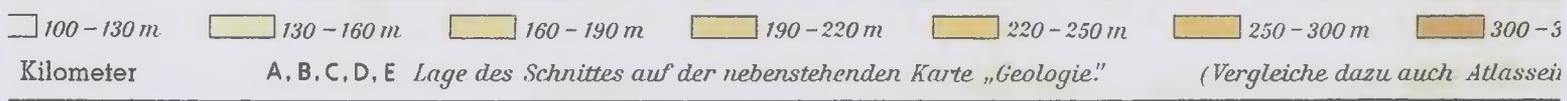
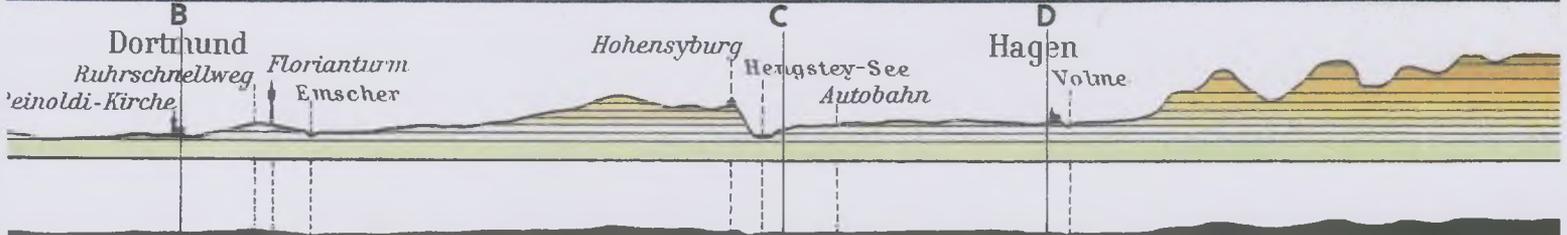
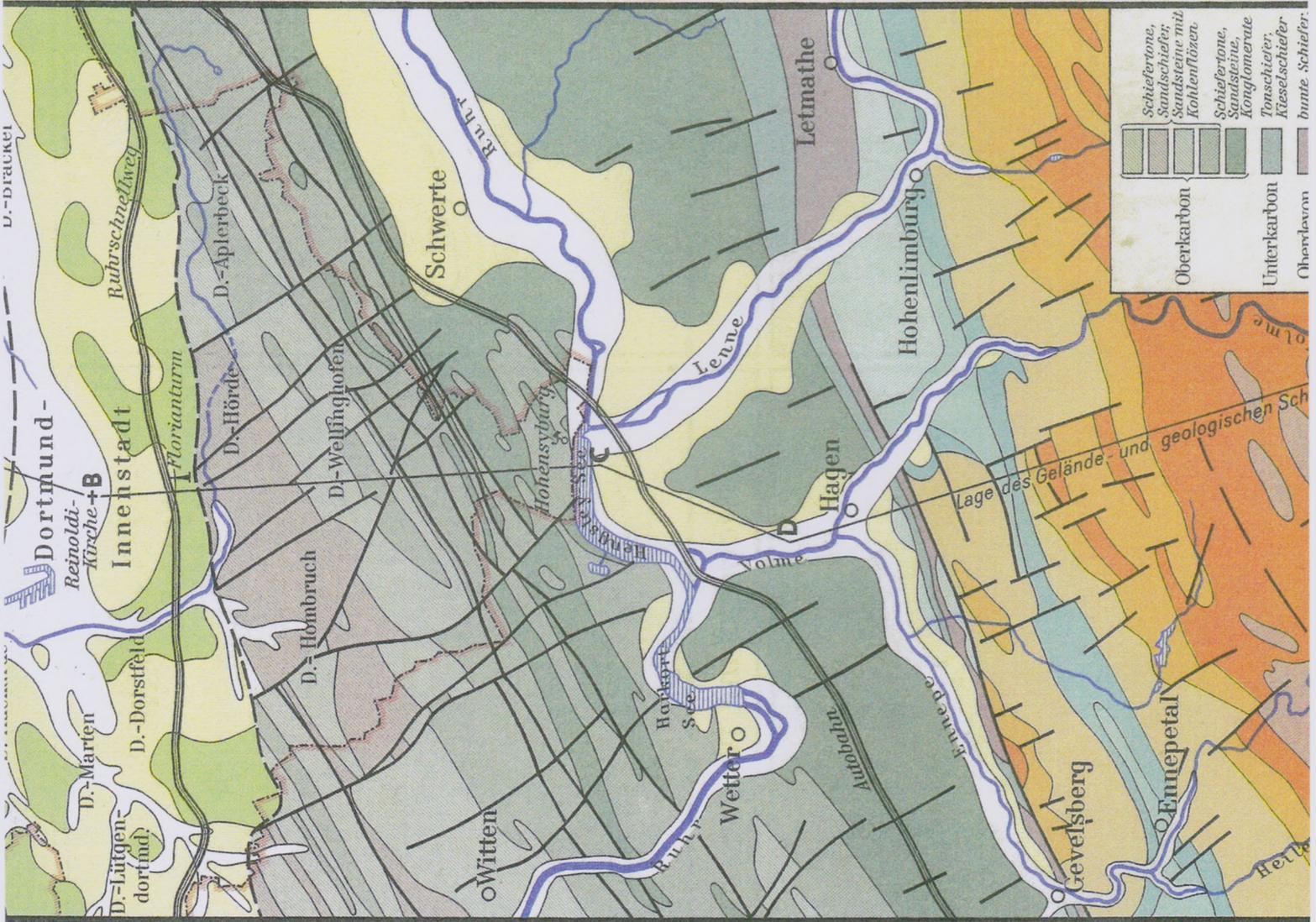
Joachim von Königslöw



### Geologischer Schnitt von Lünen über Dortmund, Hagen

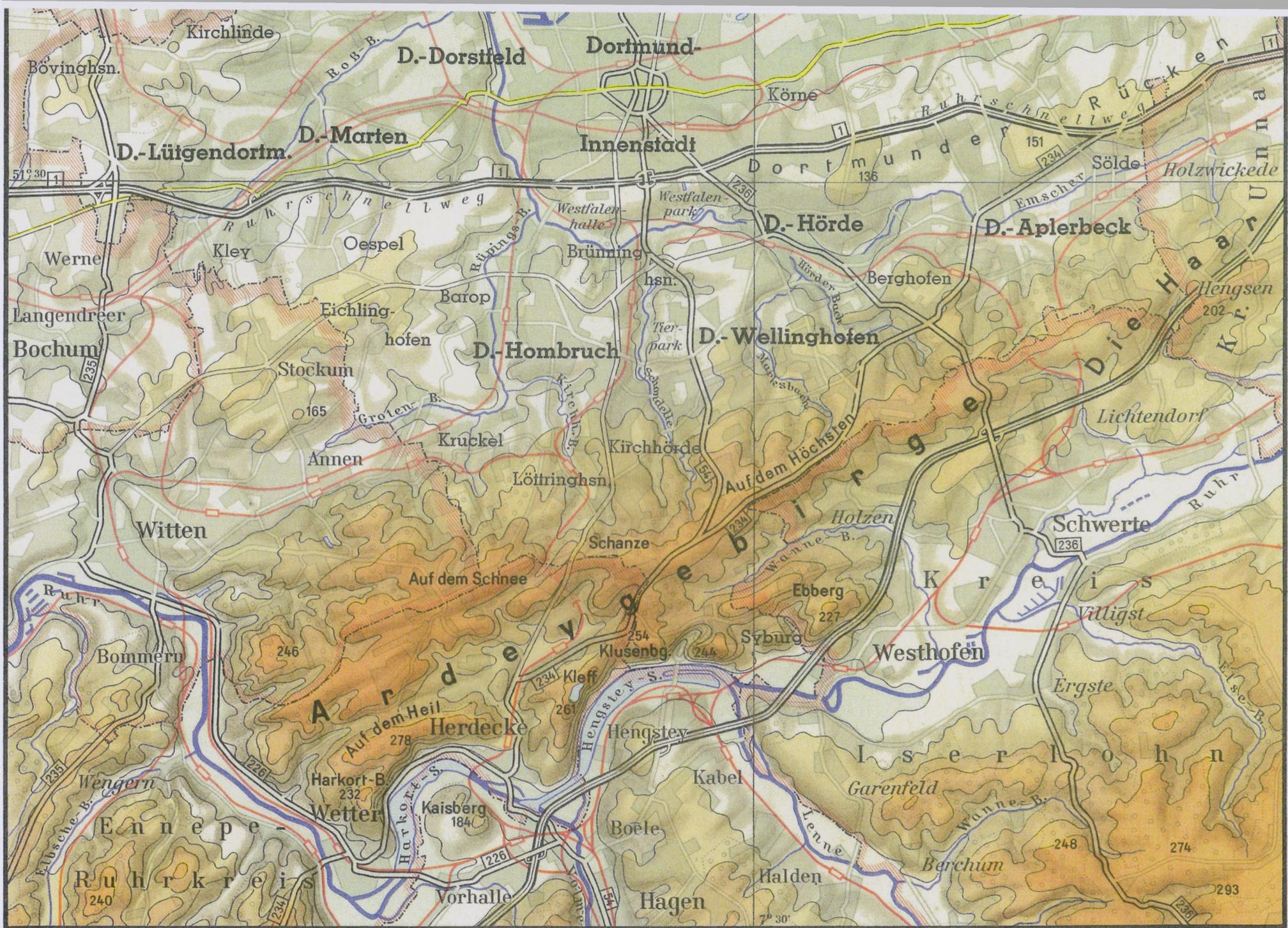
Längenmaßstab 1 : 200 000  0 1 2 3 4 5 km Höhen

A, B, C, D, E Lage des Schnittes auf der nebenstehenden Karte „6 Erläuterungen der Farben siehe Erklärung der Karte „Geologie“ (Die Quartärstufen



A, B, C, D, E Lage des Schnittes auf der nebenstehenden Karte „Geologie.“ (Vergleiche dazu auch Atlassein





**Landhöhen:**

unt. 70 m	70-100	100-130	130-160	160-190	190-220	üb. 220 m
-----------	--------	---------	---------	---------	---------	-----------

- Autobahn und Ruhr Schnellweg
- Bundesstr. mit Nr.

- Hauptverkehrsstraße
- sonstige Straßen

- Hellweg
- Bahnhof
- Eisenbahn

- Kreisgrenze
- Wald

AU 1670  
DEN 11 MAY  
IST ELSTER  
SCHULNER  
GOTT ENN  
SCHAFEN

II  
GESCHEN  
HAT DIE  
GOTTEN  
GESTAN

